

Warum in die Ferne schweifen?

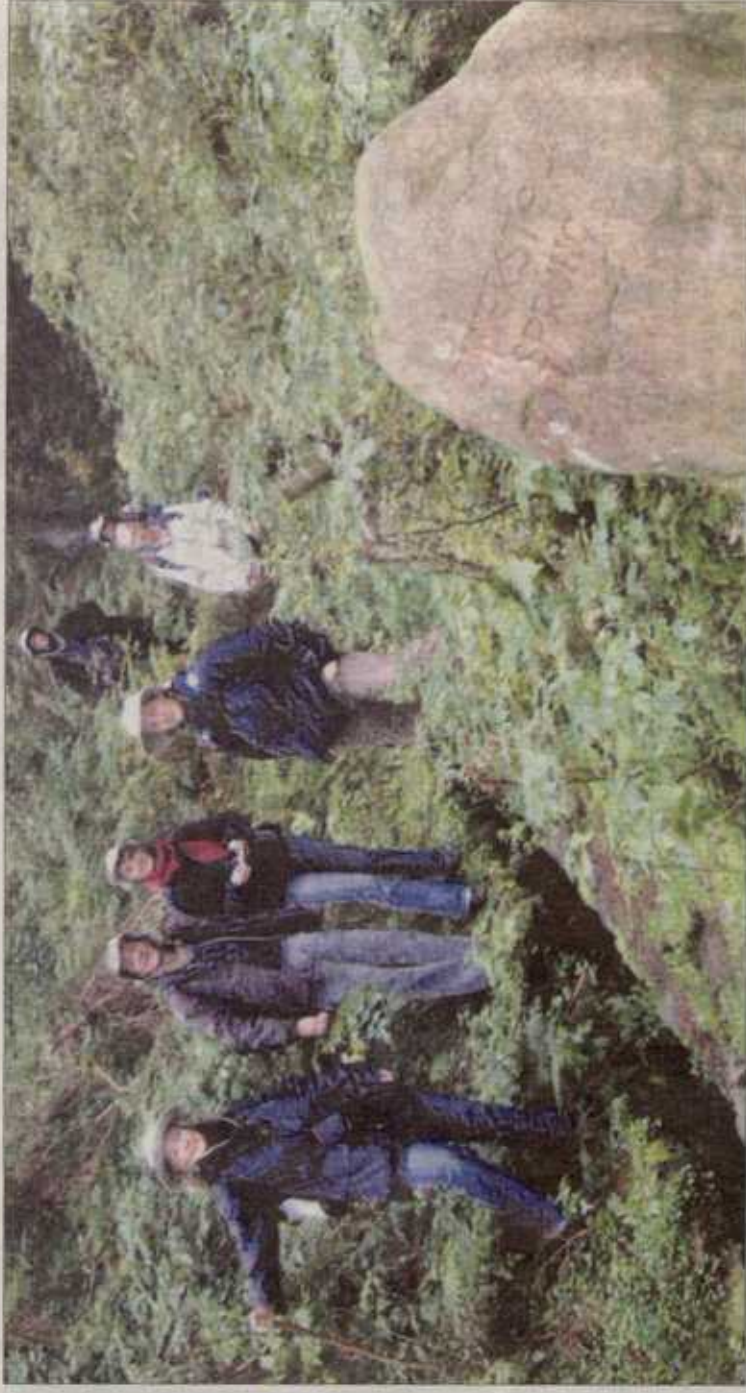
Exkursion des „Netzwerks für Kultur und Heimat Börde-Leinetal“ erkundet Grundlagen für den sanften Tourismus

KREIS HILDESHEIM. Das Wandern ist offenbar nicht nur des Müllers Lust, sondern auch die des „Netzwerks für Kultur und Heimat Börde-Leinetal“. Und weil's in der Heimat nicht nur das Leinetal gibt, führte eine dreitägige Expedition des „Netzwerks“ ins Innerste-tal. Dabei ging's, so Vorsitzender Stefan Könncke, allerdings weniger um die körperliche Ertüchtigung. Vielmehr sollten durch das Projekt „erste Ansätze zur Profilbildung dieser Region im Hinblick auf Regionalentwicklung und Tourismus entwickelt werden“. Das klingt weit weniger lustig, als die Tour vermutlich war. Denn Spaß sollte das Ganze schließlich auch machen.

Drei Tage waren sieben bis zehn Mitglieder des „Netzwerks“ unterwegs, vom Innerstesprung im Harz zur Innertalsperre über Langelsheim, Salzgit-ter-Ringelheim, Groß Elbe, Grasdorf, Astenbeck und Heersum zur Domäne Marienburg (die letzte Etappe wurde per Schlauchboot des Technischen Hilfswerks bewältigt). Durchquert wurden die Landkreise Goslar, Salzgitter, Wolfenbüttel und Hildesheim. Die Teilnehmer übernachteten auf einem Bauernhof und in einem Gasthof.

Während der Tour, so Könncke, seien sieben Forschungsaufträge zu erfüllen gewesen. Jeder habe ein Tagebuch geführt, es galt, die Fließgeschwindigkeit der Innerste zu messen, andere Aufgaben seien „Leben, Licht und Stolperstein“ gewesen, wobei es unter der allumfassenden Bezeichnung „Leben“ um Geräusche gegangen sei. Jeder der Teilnehmer, so Könncke, habe seinen Schweipunkt dokumentiert.

Wichtig sei gewesen, an jedem Ort Menschen zu treffen, „denen die Innerste wichtig ist“. So sei etwa die Wanderung von Salzgitter-Ringelheim nach Heere zu einer naturkundlichen Führung unter der Regie eines Vertreters des Naturschutzbunds Niedersachsen geworden, Ortsbürgermeister Hans-Adolf



Der Stein bezeugt, wo's losging: Ausgangspunkt der Wanderung war der Innerstesprung.

Knopp habe sein Grasdorf vorgestellt. Es ging, so Könncke, um Bereiche, „die die Region direkt oder indirekt prägen oder beeinflussen“. Als Beispiele nennt er Geschichte, Kultur, Natur, Brauchtümer, Sagen und Legenden, Land- und Forstwirtschaft, Bauwerke wie Denkmäler, Brücken und Mühlen, Handwerk und Industrie, Verkehr und Freizeitangebote.

Die Wanderung sollte also nicht nur ein großes Amüsement sein, vielmehr gehe es darum, die Forschungsaufträge auszuwerten, eine Dokumentation und einen Videofilm zu erstellen, eventuell eine Wanderausstellung zu erarbeiten, die dann in der Tat wandern soll: in Ort-

schaften des Innerstetals, in denen sie von den Bürgern besichtigt werden kann.

Der Region Hildesheim habe in den vergangenen Jahrzehnten ein vergleichbares Schicksal wie viele andere Regionen erlitten: Man habe sich um vermeintlich moderne Standards bemüht und dafür viel Ursprünglichkeit und Eigenständigkeit geopfert. Um die Region zu stärken, so die These des „Netzwerks“, sei es notwendig, sich auf Werte, Traditionen, Landschaften zu besinnen: eben auf die Besonderheiten der Region.

Bei der Wanderung, sagt Könncke, sei es nicht darum gegangen, die Hilfe von Behörden in Anspruch zu nehmen, sondern Wissen und Ansichten der Men-

schen in der Region kennenzulernen – als Grundlage für die regionale Entwicklung. Eine Entdeckungsreise mit hin, die Potentiale und Ansätze erkunde für künftige Konzepte und Angebote im Bereich des sanften Tourismus im Gebiet zwischen Hildesheim und dem Harz.

Denn wenn die Expedition den Mitgliedern des „Netzwerks“ Freude bereitet hat – warum dann nicht auch anderen? Touristen und Einheimischen. Für die Einheimischen gilt schließlich die alte Weisheit: Warum in die Ferne schweifen? Und für die Touristen? Am For-mulieren dieser Weisheit wird noch gearbeitet.